

Literatur (Auswahl):

- Norbert BROX, Der erste Petrusbrief (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. XXI), Zürich / Neukirchen-Vluyn (1979) 41993.
- Ruth CONRAD, I Petrus 1,3-9: Der Seelen Seligkeit, in: Predigtstudien für das Kirchenjahr 2018/2019. Perikopenreihe I – Zweiter Halbband (hg. v. Wilhelm Gräß u.a.), Freiburg im Breisgau 2019, 15-19.
- Ingolf U. DALFERTH, Der auferweckte Gekreuzigte. Zur Grammatik der Christologie, Tübingen 1994.
- Reinhard FELDMAYER, Der erste Brief des Petrus (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 15/1), Leipzig 2005.
- Tomáš HALÍK, Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter, Freiburg im Breisgau 2014.
- Ahmad Milad KARIMI, Warum es Gott nicht gibt und er doch ist, Freiburg im Breisgau 2018.
- Hans-Joachim KRAUS, Systematische Theologie im Kontext biblischer Geschichte und Eschatologie, Neukirchen-Vluyn 1983.
- Katarína KRISTINOVÁ, 1. Petrus 1,3-9: Qualitätserfahrungen, in: Auftrag und Wahrheit. Ökumenische Quartalsschrift für Predigt, Liturgie und Theologie, 4. Jahrgang 2024/2025, Heft 2 (hg. v. Jürgen Henkel u.a.), Kulmbach 2025, 333-336.
- Friedrich-Wilhelm MARQUARDT, Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürfen? Eine Eschatologie, Bd. 1, (München 1993) Kamen 2021 (Studienausgabe).
- Jürgen MOLTMANN, Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie (Beiträge zur evangelischen Theologie, Bd. 38), München 1966.
- Karl Gerhard STECK, I. Petrus 1,3-9, in: Göttinger Predigtmeditationen 1971/72. Ordnung der Predigttexte nach dem Vorschlag der Lutherischen Liturgischen Konferenz, Reihe VI, Reminiszenz bis Pfingstmontag (hg. v. Walther Fürst), (Göttingen) Berlin 1972, 162-169.
- Hans Werner SURKAU, 1. Petrus 1,3-9, in: Göttinger Predigtmeditationen 20/2, Ordnung der Predigttexte für das Kirchenjahr 1965/66, Sechste Reihe, Reminiszenz bis Pfingstmontag (hg. v. Martin Fischer), Göttingen 1966, 195-202.
- Gregor TAXACHER, Apokalyptische Vernunft. Das biblische Geschichtsd Denken und seine Konsequenzen, Darmstadt 2010.
- Martin VAHRENHORST, Der erste Brief des Petrus (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 19), Stuttgart 2016.

„Das Wort Gottes kommt zu uns als Predigt:
Trost zu erwecken dem Glauben,
Gericht zu sprechen dem Aberglauben,
aufzuwecken den ermüdeten Glauben.“¹

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

I.

Liebe Gemeinde! „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht“ – so eine Grundeinsicht biblischen Denkens, biblischer Erkenntnis, hier formuliert von **Dietrich Bonhoeffer** in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 1929.² Am 9. April 1945, also vor 80 Jahren, wurde der evangelische Theologe im Konzentrationslager Flossenbürg brutal hingerichtet. „Warum es Gott nicht gibt und er doch ist“ – so lautet der Titel eines Buches des muslimischen Philosophen und Islamwissenschaftlers **Ahmad Milad Karimi** aus dem Jahr 2018. Ein gebildeter Christ und ein gebildeter Muslim sind sich einig: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht“ - „Warum es Gott nicht gibt und er doch ist“. Ich würde den zweiten Satz, also den Buchtitel von Professor Dr. Karimi, vielleicht noch etwas genauer formulieren: Warum es Gott nicht gibt und er doch **geschieht**.³

¹ Bernhard von Issendorff, Gnadenzusage (für den 17. Sonntag nach Trinitatis: Glauben und Unglauben), in: Erhard Domay (Hg.), Neue Gottesdienstgebete. Gebete für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, Gütersloh 2005, 112.

² Dietrich Bonhoeffer, Akt und Sein, (Gütersloh 1931) München 1988 (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd.2), 112.

³ KARIMI wählt seine Formulierung mit Blick auf die erste Hälfte des islamischen Glaubensbekenntnisses (*schahâda*, wörtlich: *Bezeugung*): „Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Gott [*Allah*]“, um dann zu erläutern: „Wer glaubt, der muss die Verneinung Gottes durchlaufen, die Negation verinnerlicht haben. Die Negation, die gesetzte Verneinung, lässt eine Leere im Menschen entstehen, die den Glauben erst ermöglicht“ (KARIMI, 113).

Versuchen wir zunächst, die erste Aussage über Gott zu verstehen: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht“. Gemeint ist: Gott ist keine Sache unter anderen Sachen. **Karimi** schreibt: „Gott ist keine runde Sache, kein greifbares und fertiges Ding.“⁴ Gott ist also kein Objekt unserer Betrachtung und naturwissenschaftlicher Erforschung; Gott läßt sich weder ergreifen noch begreifen; Gott läßt sich nicht errechnen oder berechnen; Gott ist weder „Wunschkel“ zur Befriedigung unserer Lebensentwürfe noch „Lückenbüßer“ für rational Unerklärliches; oder anders und zusammenfassend gesagt: Über Gott können Menschen, auch die so genannten Gläubigen, nicht verfügen. Gott ist unverfügbar, was aber wiederum rational verständlich und nachvollziehbar ist: Gott schützt sich selbst vor menschlichen Vereinnahmungen! Das bedeutet: Überall wo Gott zur Begründung bürgerlicher Moralvorstellungen, zur Ausgrenzung von Andersdenkenden und gesellschaftlichen Minderheiten, bis hin zur Legitimation von Terror und Kriegen instrumentalisiert wird – überall dort hat sich Gott selbst längst verabschiedet. All‘ diese Erscheinungen sind buchstäblich gott-los.

Dennoch „**ist**“ Gott, wie es **Ahmad Milad Karimi** formuliert, dennoch „**geschieht**“ Gott, wie ich es ausdrücken würde. Dennoch **offenbart** sich Gott, zunächst und andauernd in seinem Bund mit „Israel“ und dem jüdischen Volk, sodann in der Person des Juden Jesu Christi, zudem – jedenfalls nach islamischen Verständnis - im Koran. Das aber bedeutet: Gott sucht die Gemeinschaft mit uns Menschen, ohne sich von uns vereinnahmen und instrumentalisieren zu lassen. Oder anders formuliert: Gott wirbt um unser **Vertrauen**, um unsere **Liebe**, und zwar als „jemand“, dessen grundsätzliches Versprechen gilt: „Ich bin für Euch da“.

Es gibt eine biblische Grunderzählung zur biblischen Gottesvorstellung eines sich offenbarenden und zu gleich sich entziehenden

⁴ KARIMI, 111.

Gottes, und zwar im 3. Kapitel des 1. Mosebuches:⁵ Gott beruft Mose am brennenden Dornbusch und gibt seinen Namen bekannt.⁶ In dieser Erzählung erscheint Gott zunächst im Symbol des Feuers, eines Feuers, das in der geschilderten Situation nicht zerstörerisch wirkt, das Mose anlockt und ihm Gottes Anwesenheit signalisiert, ihn aber gleichzeitig auf Distanz hält. Sodann folgt auf das optische Geschehen eine sprachliche Selbstmitteilung, ein Wort Gottes. Auf die Frage des Mose nach Gottes Namen antwortet dieser: „*Ich werde sein, der ich sein werde.*“⁷ In und mit diesem Wort verspricht Gott einerseits seine wirksame Anwesenheit, sein Da-sein und Mit-sein, andererseits entzieht er sich menschlicher Verfügungsgewalt,⁸ indem die heilsame Erfahrung seiner Anwesenheit das Vertrauen in die jeweilige Zukunft voraussetzt, in der sich Gott jeweils neu als Gott erweisen wird. Gotteserfahrung ereignet sich – so die Botschaft - von Vertrauen zu Vertrauen auf den Gott, der so zusagen wieder und immer wieder in der Zukunft auf die ihm Vertrauenden wartet, ohne sich in der Gegenwart „festnageln“ zu lassen.

Ich denke, liebe Gemeinde, dass dieses Gottes-Verständnis auch das Ostergeschehen erschließt. Jesus, der Jude, wurde in seiner Gegenwart buchstäblich festgenagelt. Durch seinen Tod am Kreuz wurde ihm von seinen Gegnern die Zukunft verwehrt; vor allem mundtot sollte er gemacht werden. Bereits vor seiner Festnagelung am Kreuz, wollte man ihn immer wieder festlegen: auf seine familiäre Herkunft, auf traditionelle Gottesvorstellungen, auf bestimmte Erwartungen an einen Messias. Und weil sich Jesus aufgrund **seines** Gottesverständ-

⁵ Exodus 3,1-14.

⁶ Vgl. die betreffenden Überschriften in der BasisBibel 2021.

⁷ Exodus 3,14 (Übersetzung: Luther 1984/2017; BasisBibel 2021). Diese Antwort Gottes ist ein Wortspiel mit dem alttestamentlichen Gottesnamen JHWH („Jahwe“) und dem hebräischen Verb „sein“. Sie ist eine Deutung des Gottesnamens.

⁸ Vgl. KRAUS, 145: „Zielt die Frage nach dem Namen darauf ab, Zugang zu Gott und Verfügungsmöglichkeit über seine Macht zu gewinnen, dann ist in der Formulierung Ex. 3,14 der *Gestus der Abweisung* unübersehbar.“

nisses, **seines** Gottvertrauens, **seiner** Gottesnähe in **Freiheit** diesen Festlegungen entzog, musste er als religiöser Unruhestifter und politisches Sicherheitsrisiko öffentlich sterben. Er wird zum Opfer **seiner** Verkündigung des Reiches Gottes.

Wenn nun Jesu Jüngerinnen und Jünger wenige Tage nach seiner Hinrichtung behaupten und bekennen, dass er lebe, dass er auferstanden bzw. von Gott auferweckt worden sei, dann liegt zunächst **eine** Deutung dieses Geschehens nahe: Der Gott Israels hat Jesu Gottesverkündigung recht gegeben, hat sich mit Jesus identifiziert und solidarisiert, hat sich auf die Seite dieses Opfers politischer wie religiöser Gewalt gestellt und dafür gesorgt, dass Jesu Stimme auch in Zukunft nicht verstummt.⁹

Das Sprechen von der „Auferstehung“ bzw. „Auferweckung“ ist der Versuch, ein einmaliges und jeder empirischen Wahrnehmung zu widerlaufendes Geschehen in ein Bild eigener Erfahrung zu übersetzen.¹⁰ Unter „aufstehen“ und „aufwecken“ können wir uns etwas vorstellen. **Dass** aber Jesus von Gott auferweckt wurde, entzieht sich jedes Beweises. Denn, wie gesagt: Gott ist kein Objekt unserer Betrachtung und naturwissenschaftlichen Erforschung, und auch sein **Handeln** entzieht sich jeder beobachtenden Feststellung.¹¹

⁹ Vgl. Kraus, 424: „Gott gibt dem Verachteten und Verurteilten recht. So steht das Leben und Wirken des Jesus von Nazareth im Licht der Auferstehung, wird es zur Verkündigung, die Glauben begründet. Der befreiende Gott bestätigt den Einen freien Menschen als seinen Sohn, in dem er selbst am Werk war, ist und sein wird.“

¹⁰ Siehe dazu DALFERTH, 74-76 (*Stärken und Grenzen des Auferweckungsmodells*).

¹¹ Vgl. DALFERTH, 70: „Wie Gott selbst entzieht sich auch Gottes Handeln jeder beobachtenden Feststellung und begrifflichen Beschreibung.“ Auf Jesus Christus mit Blick auf Lukas 24,5 bezogen vgl. KRAUS, 423: „Der Christus Jesus läßt sich als der Auferweckte und Lebendige *nicht suchen und finden als etwas Totes*, wie ein Objekt der menschlichen Todesgeschichte, das wissenschaftlicher Forschung zugänglich ist.“

Als historische Tatsachen gelten Jesu Kreuzigung in Jerusalem und die **Behauptung** einiger seiner Anhänger, ihm als Lebendigen begegnet zu sein. Eine historische Tatsache ist auch, dass aufgrund dieser verkündigten **Behauptung** die erste Jesus-Gemeinde und dann das Christentum entstand, wobei die ersten Christinnen und Christen bereit waren, für ihren Glauben Verfolgung und Tod zu riskieren.¹² Eine Christin bzw. ein Christ wird man also nur, indem man diesen ersten Glaubenszeugen, ihren Worten, sein Vertrauen schenkt.¹³ Und innerhalb dieses Vertrauens wird sich – so das Versprechen – Gottes wirksame Anwesenheit, sein Da-sein und Mit-sein, erweisen.¹⁴

Erst jetzt, liebe Gemeinde, schaue ich mit Ihnen auf das heutige Predigtwort aus dem ersten Kapitel des Ersten Petrusbriefes.¹⁵ Dieses Wort richtete sich zunächst „an Gemeinden in der heutigen Mitteltürkei“,¹⁶ die aufgrund ihres christlichen Glaubens in einer gesellschaftlichen Minderheitsposition lebten.¹⁷ Von der Mehrheitsgesellschaft wurden sie als Fremde wahrgenommen und entsprechend ausgegrenzt, misstrauisch béüagt, verleumdet, angefeindet. Ihre pure Existenz stellte kulturelle wie religiöse Selbstverständlichkeiten in Fra-

¹² Vgl. DALFERTH, 65: „Historisch unbestreitbar ist nur, daß einige der Anhänger Jesu nach dessen Tod behaupteten, ihm als Lebenden begegnet zu sein, daß sie begannen, in aller Öffentlichkeit zu verkünden, Gott habe den gekreuzigten Jesus von den Toten auferweckt, daß sich aufgrund dieser Verkündigung eine Jesus-Gemeinde in Jerusalem zu sammeln begann, [...], daß sich bald entsprechende Gemeinden auch an anderen Orten bildeten, und daß diese Jesus-Gemeinden von jüdischer Seite als Sekten verfolgt wurden.“

¹³ Vgl. TAXACHER, 132: „Es geht dabei nicht um die Glaubwürdigkeit oder Beweisbarkeit des Glaubens an Jesu Auferstehung. Dieser Glaube ist ja nur indirekt, nur durch seine Bezeugung zugänglich. Glaubender Christ kann man also nur werden, indem man diesen Zeugen Glauben schenkt.“

¹⁴ „Die Osteroffenbarung über das Passionsgeschehen bedeutet für die glaubenden Zeugen, dass Gott in diesem Geschehen der ‚Ich bin – für Euch – Da‘ der Dornbusch-Offenbarung blieb“ (TAXACHER, 138).

¹⁵ 1. Petrus 1,3-9 (Übersetzung: Luther 2017).

¹⁶ MARQUARDT, 95.

¹⁷ Vgl. 1. Petrus 1,1.

ge.¹⁸ Kurz gesagt: Sie waren in einem sehr grundsätzlichen Sinne „Ausländer“.¹⁹ Heute richtet sich dieses Wort an uns, und es stellt uns somit auch die Frage, ob wir uns als Christinnen und Christen hier und heute als Fremde und Ausländer innerhalb unserer Gesellschaft wahrnehmen. Ich habe da so meine Anfragen. Der Verfasser des ersten Petrusbriefes, der übrigens **nicht** der Jünger Jesu ist, schreibt:

³ Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, ⁴ zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, ⁵ die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

⁶ Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, ⁷ auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer befunden werde als vergängliches Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.

⁸ Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, ⁹ wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

¹⁸ Vgl. FELDMEIERS, 6 f.: „Die Christen hatten sich bewusst außerhalb des religiös bestimmten Lebenszusammenhangs gestellt, waren ihm »fremd« geworden. Entsprechend wurden sie trotz vielfältiger Interaktionen mit der antiken Gesellschaft und ihren Institutionen als ein Fremdkörper erfahren, der allein durch sein Dasein deren Grundlagen in Frage stellt, durch seine Ausbreitung Frieden und Ordnung störte und so zersetzend wirkte. [...] In den Verleumdungen, in den Verdächtigungen wie im Spott wird überall der Abstand deutlich, den die heidnische Umgebung gegenüber den Christen empfand.“ Siehe auch BROX, 24-34 (*Die Adressaten und ihre Situation*).

¹⁹ MARQUARDT, 95: „Die Christen dieser Gemeinde sind in dieser Welt nicht zu Hause und leben als Fremde, wo immer sie leben; jeder ist Ausländer, wenn er Christ ist, fast überall“.

II.

Konzentrieren wir uns auf wenige Gedanken dieses überaus komplexen, inhaltlich völlig überfrachteten Briefabschnitts.

Zunächst: Wir haben es mit einer **Lobrede** in drei Strophen zu tun, die sowohl in der ersten als auch in der dritten Strophe Wesentliches voraussetzt. Sie setzt voraus, dass ihre Hörerinnen und Hörer bzw. Leserinnen und Leser bereits zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren **sind**, und **dass** sie an Jesus Christus glauben, obwohl sie ihn nicht sehen bzw. gesehen haben. Die Lobrede setzt also voraus, dass ihre Adressatinnen und Adressaten in den Jubel einstimmen können, und zwar durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Glaube an Jesu Auferstehung, der ja – wie wir uns verdeutlichen – allein im Vertrauen auf die Behauptung der Auferstehungszeugen gründet, ist also die Voraussetzung für alles das, was in der Lobrede als Ist-Zustand der angesprochenen Christinnen und Christen ausgesagt wird. Darin, dass auch **wir** weder den historischen Jesus noch den von Gott auferweckten Christus gesehen haben, befinden wir uns mit den Christinnen und Christen des Petrusbriefes in gleicher Lage.²⁰ Auch dass in dieser Welt der Putins und Trumps, der Gewalt und Ungerechtigkeiten, der Lüge und des Stumpfsinns, der Gleichgültigen und Mitläufer Gottes Da-sein und Mit-sein nicht wahrnehmbar zu sein scheint, unterscheidet unsere Situation nicht von derjenigen der Christinnen und Christen des Petrusbriefes.²¹ Können **wir** in den Jubel der Lobrede mit einstimmen?

²⁰ Vgl. STECK, 165: „Eben mit diesen frühen ‚post Christum natum‘ lebenden Generationen verbindet uns Heutige die gleiche Lage. Sie ist weder leichter noch schwieriger geworden.“

²¹ Vgl. VAHRENHORST, 80: „Die gegenwärtige Unsichtbarkeit Jesu kann natürlich auch eine weitere Interpretation der Negativerfahrungen sein, die die Gemeinde in ihrer Umwelt macht. Dass von Jesus nichts zu sehen ist, bedeutet, dass von seiner Macht und dem ihm von Gott eingeräumten Status nichts zu sehen ist.“

Das Problem ist: Jubel, Lobpreis, Freude können nicht beschlossen, erzwungen oder gar befohlen werden, sowie auch der Glaube an *die Auferstehung Jesu Christi von den Toten* nicht beschlossen oder erzwungen werden kann. Warum nicht? Eben weil Gott und Gottes Handeln unverfügbar sind. Jubel, Lobpreis, Freude sind Ausdruck der Befreiung, Ausdruck einer Neu- oder Wiedergeburt. Gott ist derjenige, der zum Glauben und damit zu Jubel, Lobpreis, Freude befreit, der Menschen quasi neu gebiert. Was können wir also tun, um von Gott zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren zu werden? Antwort: Nicht mehr und nicht weniger, als uns mit dem Wort seiner Zeuginnen und Zeugen ernsthaft zu beschäftigen in der Hoffnung, dass sich darin Gott selbst zur Sprache bringt und unser Leben tiefgreifend verändert.²²

III.

Mit dem Begriff der „Wiedergeburt“ wird diese tiefe Veränderung zum Ausdruck gebracht. Der griechische Begriff müsste eigentlich mit dem deutschen Wort „Zeugung“ übersetzt werden. Im Unterschied zur ersten Zeugung durch einen biologischen Vater ist die tiefe Veränderung der „Wiedergeburt“ das Ergebnis einer geistlichen Zeugung durch Gott. Und wie diese neue Zeugung bzw. neue Geburt nicht im Sinne eines Beweises nachgewiesen werden kann, so ist auch ihr Erweis, nämlich die *lebendige Hoffnung*, kein vorweisbarer Besitz. Dennoch ist sie der Rede wert!

²² Bei der Auslegung der Perikope zeigt sich, dass „das Problem dieser Predigt in der rechten Ausrichtung von Gesetz und Evangelium liegt. Es stellt sich darum mit besonderer Schärfe, weil der Text Lobpreis ist und offenbar die Hörer zum Lobpreis führen will. Aber Lobpreis kann nicht befohlen werden; er erfolgt auch nicht, wenn in der Predigt enthusiastisch geredet wird oder die Gemeinde etwa vertröstet wird auf ein besseres Jenseits“ (SURKAU, 200).

Christenmenschen vermögen zu hoffen, wobei Hoffnung nicht mit Optimismus zu verwechseln ist. „Denn Optimismus“ – so hat es meine Frau formuliert – „blendet die Negativitäten des Lebens aus, führt mit aller Gewalt die Illusion eines Happy Ends herbei.“ Optimismus „versucht also, die Zukunft verfügbar zu machen.“²³ Und zur Naivität der sogenannten Optimisten gehört es nicht selten, das Böse zu banalisieren und zu bagatellisieren.²⁴

Christsein erweist sich meines Erachtens zunächst darin, den Grundwiderspruch der gottlosen Welt illusionslos wahrzunehmen, den **Grundwiderspruch**, der darin besteht, zu meinen, die Zukunft berechnen, erkaufen, besorgen, beherrschen zu können – und sie damit zu verschließen oder sogar zu vernichten.²⁵ Die gottlose Welt sorgt sich um ihre Zukunft und vernichtet aus Sorge sich selbst. Der christliche - wie der jüdische - Lebensentwurf ist ein **Gegenkonzept**.

Auch Christenmenschen planen wie Jüdinnen und Juden ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Mitmenschen. Sie gehen nicht planlos durch das Leben. Aber sie leben nicht in der Hybris, ihre Zukunft beherrschen zu können. Sie rechnen mit einer Zukunft, in der es mehr Möglichkeiten gibt als sich menschlicher Intellekt zu erdenken und menschliche Phantasie sich vorzustellen zu vermag.²⁶ Deshalb gehen Christenmenschen wie wohl auch Jüdinnen und Juden demütig, bescheiden und als quasi Hörende in die Zukunft, in der Gewissheit, dass ihnen mit jedem Schritt, den sie im Gottvertrauen gehen, Gott bereits entgegengekommen ist. Insofern hofft diese Art der Hoffnung

²³ KRISTINOVÁ, 334.

²⁴ Vgl. HALÍK, 17.

²⁵ Vgl. MARQUARDT, 36: „Um Zukunft willen vernichten wir alles, was der Zukunft selbst eine Chance ließe. [...] Das Wesen der Verslossenheit der Zukunft beruht darauf, daß wir Schluß machen mit der Zukunft, indem wir sie erstürmen.“

²⁶ Vgl. MOLTSMANN, 20: „Allein die Hoffnung ist ‚realistisch‘ zu nennen, weil nur sie mit den Möglichkeiten, die alles Wirkliche durchziehen, ernst macht. Sie nimmt die Dinge nicht, wie sie gerade stehen oder liegen, sondern wie sie gehen, sich bewegen und in ihren Möglichkeiten veränderlich sind.“

nicht auf dieses oder jenes Erwünschte, sondern auf Gott selbst.²⁷ Insofern bedeutet Hoffnung auch, vertrauend in die Zukunft zu gehen, „gerade wo kein Grund zum Optimismus besteht.“²⁸

IV.

In der Zukunft Gottes erwartet die ihm Vertrauenden die *Seelen Seligkeit*, so sagt es der Verfasser des Ersten Petrusbriefes seinen Adressatinnen und Adressaten zu. Das ist kein billiger Trost auf ein Jenseits, sondern die logische Konsequenz eines Lebens, dass sich im Diesseits hoffend auf Gott verlassen konnte. Zudem erinnert die Rede von der **Seele** „daran, dass der Mensch mehr ist als die Summe seiner Organe, seiner Gehirnfunktionen und seiner moralischen Möglichkeiten.“²⁹ Sie erinnert daran, dass auch der Mensch als Geschöpf Gottes im Grunde unverfügbar ist.

V.

Liebe Gemeinde! Ich leitete diese Predigt mit einem Wort **Dietrich Bonhoeffers** aus dem Jahr 1929 ein: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht“. Als **Bonhoeffer** 16 Jahre später zu seiner Hinrichtung abgeholt wurde, verabschiedete er sich von seinem Mitgefangenen mit

²⁷ Vgl. FELDMEIERS, 45.: „Damit ist die Hoffnung etwas anderes als die Antizipation des Erwünschten; vielmehr wird sie in bestimmter Hinsicht zum Synonym für die Gottesbeziehung.“

²⁸ MARQUARDT, 51. Vgl. HALÍK, 13: „*Der Optimismus* ist die kühne Annahme oder die gewagte Unterstellung, dass »alles gut gehen wird«; im Gegensatz dazu ist *die Hoffnung* eine Kraft, die auch Situationen auszuhalten vermag, in der sich diese Annahme als Illusion erwiesen hat.“

²⁹ CONRAD, 17.

Worten der Hoffnung und der Gewissheit: „Das ist das Ende, für mich der Anfang des ewigen Lebens.“³⁰

Dietrich Bonhoeffer hat sich in seinem relativ kurzen Leben wieder und immer wieder mit der Frage beschäftigt, „wer Christus heute für uns eigentlich ist.“³¹ Durch diese und in dieser Beschäftigung ist er offensichtlich *wiedergeboren worden zu einer lebendigen Hoffnung*.

Ich sagte im Laufe dieser Predigt: Eine Christin bzw. ein Christ wird man nur, indem man den ersten Glaubenszeugen, **ihren** Worten, sein Vertrauen schenkt. Die Kette der Glaubenszeugen reicht nun bis in unsere Gegenwart hinein, und viele von ihnen waren und sind höchst gebildet und in Hinsicht auf ihren christlichen Glauben äußerst reflektiert. Ich vertraue ihnen.

Amen.

³⁰ Zitiert nach: Jürgen Moltmann, *Auferstanden in das ewige Leben. Über das Sterben und Erwachen einer lebendigen Seele*, Gütersloh (2020) ³2021, 42.

³¹ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft* (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 8), Gütersloh 1998, 402.